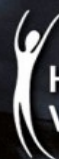


A photograph of two men in a close embrace. The man on the left is shirtless, showing his muscular torso, and has dark hair. The man on the right is wearing a bright blue t-shirt and has light-colored hair. They are standing in front of a grey, textured wall. The title 'Herbstmond' is written in a large, red, cursive font across the middle of the image, and the author's name 'M. Hart' is in a smaller, yellow, sans-serif font above it.

Herbstmond

M. Hart



Himmelstürmer
Verlag

M. Hart

Herbstmond



Von M. Hart bisher erschienen im Himmelstürmer Verlag:
Leben um zu Lieben, Frühjahr 2008,
ISBN 978-3-934825-59-8
Kein Drehbuch für die Liebe, Juli 2010
ISBN 978-3-940818-51-5
Wintermond, März 2011, zweite Auflage September 2011.
ISBN 978-3-86361-000-5
Sommermond, August 2011
ISBN 978-3-86361-057-9

Alle Titel auch als E-book

Himmelstürmer Verlag, part of Production House GmbH
20099 Hamburg, Kirchenweg 12
www.himmelstuermer.de
E-mail: info@himmelstuermer.de
Originalausgabe, Februar 2019

Rechtschreibung nach Duden, 24. Auflage
Coverfoto: ©gettyimages.de
Umschlaggestaltung: Olaf Welling, Grafik-Designer AGD, Hamburg. www.olafwelling.de
E-Book-Konvertierung: Satzweiss.com Print Web Software GmbH

Das Modell auf dem Coverfoto steht in keinen Zusammenhang mit dem Inhalt des Buches und der Inhalt des Buches sagt nichts über die sexuelle Orientierung des Modells aus.
Alle Charaktere, Orte und Handlungen sind frei erfunden und Ähnlichkeiten mit lebenden Personen sind rein zufällig

ISBNB Print 978-3-86361-732-5
ISBN ePub 978-3-86361-733-2
ISBN PDF 978-3-86361-734-9

*Dieses Buch widme ich Michael – als Danke für das offene Ohr,
die Gespräche und die viele Zeit, selbst in New York.*

Ben löste sich von Alex und rang nach Luft, wurde aber gleich darauf zurück gegen die Tür gedrückt. Alex' Hände umfassten sein Gesicht, er legte seine Lippen auf die seinen. Sie küssten sich. Leidenschaftlich und verlangend. Alex presste sein Becken gegen ihn. Er war hart. Ben ebenfalls.

„Lass uns reingehen ...“, nuschelte Ben unter den Küssen und versuchte, sich von Alex zu lösen. Er schaffte es, seine Hände zu befreien und in seiner Hosentasche nach dem Wohnungsschlüssel zu suchen.

Doch gerade als er sich umdrehen und die Tür aufschließen wollte, packte Alex ihn erneut. Dieses Mal etwas grober. Er pinnte Bens Hände über ihren Köpfen an die Tür und küsste ihn erneut.

„Wir könnten es auch hier treiben ...“, erwiderte er, „... jetzt und sofort.“

Ben war sich nicht sicher, ob Alex seine Worte ernst meinte. Und er befand sich auch nicht in der Verfassung, genauer darüber nachzudenken. Denn ganz gleich ob Alex meinte, was er sagte, machten ihn die Worte an. Vor allem die Art, wie Alex sie aussprach: halb flüsternd, halb stöhnend, nicht mehr bei Besinnung. Und es machte ihn an, dass Alex ihm keine Bewegung erlaubte; dass er ihn festhielt und sein Becken dabei immer stärker gegen Bens Schritt drückte. Ben wusste, sein Verstand war kurz davor, sich auszuklinken. In ihm herrschte Lust, die alle anderen Gefühle und Gedanken dominierte. Alex' Griff wurde immer fester. Dann ließ er plötzlich von Bens Händen ab und arbeitete sich entlang dessen Seiten abwärts. Langsam und herausfordernd. Sie küssten sich noch immer. Ben ließ seine Hände dort, wo Alex sie gegen das Holz gepinnt hatte. In seiner linken Hand hielt er den Schlüssel. Alex' Hände wanderten über Bens Becken bis zum T-Shirt-Bund und tasteten sich vorsichtig darunter. Dann machten sie sich an Bens Hosenknopf zu schaffen. Ben löste sich von Alex, lehnte sich mit dem Hinterkopf gegen die Tür und atmete schwer. Seine Augen hielt er geschlossen. Jetzt war er an dem Punkt angelangt, an dem alles gleichgültig wurde: der Ort, die Nachbarn und weitere mögliche Störfaktoren. Er wollte nur noch eines und das war Sex. Guten und heftigen Sex. Mit Alex. Sofort.

Alex schien Bens intensive Lust zu spüren, ließ seine Hand wieder zurück zu Bens Händen wandern und küsste ihn erneut. Dieses Mal noch sinnlicher. Dann tastete er nach dem Schlüssel in Bens Händen, nahm ihn Ben ab und griff anschließend um den Dunkelhaarigen herum, um die Wohnung aufzuschließen. Die Tür sprang hinter ihnen auf. Ben stolperte nach hinten, konnte sein

Gleichgewicht aber gerade noch halten, als Alex ihn in diesem Moment noch näher an sich heranzog.

Sie taumelten in die Wohnung. Alex schmiss die Tür hinter sich zu. Den Schlüssel ließ er achtlos fallen. Er fiel klirrend zu Boden. Dann drückte er Ben Richtung Esstisch und hörte kurz auf, ihn zu küssen, um ihm das T-Shirt auszuziehen. Ben spürte die Tischkante an seinem Hintern. Er ließ sich von Alex aus seiner Hose befreien und machte sich gleich darauf an Alex' Hemd zu schaffen. Knopf für Knopf öffnete er es und streifte es dem Blonden von den Schultern. Alex' gut gebauter Oberkörper kam zu Vorschein. Ben betrachtete ihn. Viel zu lange hatten sie keinen Sex gehabt. Dadurch hatte sich vieles angestaut. Vor allem Lust. Es war gut, dass sie heute etwas getrunken hatten. Das half ihnen, abzuschalten und all die Sorgen, Streitereien und Verpflichtungen zu vergessen. Jedenfalls für diesen Moment.

„Du bist so sexy ...“, flüsterte Ben.

„Halt die Klappe!“, erwiderte Alex. Abtuend, aber auch etwas verlegen.

Bens Blick wanderte von Alex' Brust über dessen Bauch bis in dessen Schritt. Hinter der engen schwarzen Jeans verbarg sich Alex' steifer Schwanz. Der Anblick machte Ben an. Gleichzeitig spürte er, wie Alex ihn beobachtete und seinem Blick gedanklich folgte.

„Mach' ich dich an?“, fragte Alex, als hätte er Bens Gedanken gelesen.

Die Antwort war Ja. Doch Ben brachte keinen Laut hervor. In seinen Vorstellungen malte er sich bereits verschiedene Sexszenarien aus. Er spürte, dass ihm leicht schwindelig wurde. Vor Lust, aber auch vom Alkohol, der in jenem Moment durch sein Blut strömte und ihn benommen machte. Dadurch fühlte sich das Vorspiel noch intensiver und gleichzeitig surreal an. Es war, als ob sich sein Denken und Fühlen gesplittet hätten: Da war der Ben, der vor Alex stand und das Knistern in der Luft genoss. Und da war der andere Ben, der das Ganze von außen beobachtete und ihn zum Handeln antrieb, als wäre er bloß eine kleine machtlose Spielfigur.

Bens Blick haftete noch immer an Alex' Schritt. Alex nahm seine Hände nach vorn und öffnete erst den Knopf, dann den Reißverschluss seiner Hose in einer provozierend langsamen Prozedur. Sein Blick wich dabei keine Sekunde von Ben.

„Soll ich dich ficken?“, fragte Alex, während er seine Hose nun ganz öffnete und sie daraufhin zusammen mit seiner Boxershorts zu Boden rutschen ließ. Er stieg mit seinen Füßen aus ihr heraus und fasste sich an seinen steifen Schwanz.

Ben war zu keiner Antwort fähig. Aber die brauchte es auch nicht, denn im nächsten Moment geschah alles sehr schnell: Alex schloss die entstandene Lücke zwischen ihnen, drehte Ben rabiart vor sich herum, packte ihn an Nacken und

Rücken und drückte ihn brutal vor sich auf den Tisch. Er presste seinen harten Schwanz gegen Bens Hintern, schob dessen Boxershorts nur so weit wie nötig zur Seite und drang ohne weitere Vorwarnung in ihn ein. Ben stöhnte laut auf und krallte sich vor sich in die Tischplatte. Alex stieß sofort hart und kräftig zu. Das machte Ben noch mehr an. Er ließ keine anderen Gedanken mehr zu. Nur den an Alex, wie er hinter ihm stand und ihn durchnahm. Er glaubte, jeden Moment zu kommen. Seine Hände verloren den Halt an der Tischplatte und rutschten zur Seite. Er spürte Alex in seinem Hintern, konzentrierte sich auf das sich anbahnende Feuerwerk in seinem Inneren, spürte dann aber plötzlich einen Gegenstand an seiner rechten Hand. Sein Bewusstsein wollte sich gerade zurückmelden, als er registrierte, was er da berührte, als Alex im gleichen Moment so fest zustieß, dass Bens Hand ruckartig nach vorn rutschte und den besagten Gegenstand herunterschmiss. Achtlos und unkontrolliert.

Ben riss die Augen auf.

„Fuck!“, fluchte er.

Er richtete sich ein Stück auf und spürte, dass jegliches Blut aus seinem Schritt zurück in seinen Verstand schoss und ihm sofort jegliche Lust verging.

Alex hielt daraufhin inne und fasste um Ben herum in dessen Schritt. Als er Bens erschlafften Schwanz spürte, stöhnte er genervt auf und löste sich gleich darauf von dem Dunkelhaarigen.

„Echt jetzt?“, fragte er.

Es waren nur zwei Worte, doch die Art, wie Alex sie aussprach, genügte, um das Fass zum Überlaufen zu bringen. Ben spürte, wie sich eine Welle von Wut in ihm hinaufarbeitete, die jeden Moment verbal aus ihm herauszuplatzen drohte.

Er griff nach seinem T-Shirt und zog es sich über. Den Blickkontakt zu Alex mied er bewusst. Der Alkohol in seinem Blut sorgte dafür, dass er nicht klar denken konnte und deshalb auch nicht dazu in der Lage war, seine Prioritäten richtig zu sortieren.

Alex stand nackt hinter ihm. Ben spürte den vorwurfsvollen Blick auf sich. Wortlos griff er nach seinen restlichen Klamotten und zog sie an. Die Lust war ihm vergangen, der Sex war ihm egal. Er trat um den Tisch herum und bückte sich. Dann betrachtete er die am Boden verteilte Katastrophe genauer und konnte schließlich nicht mehr an sich halten: „So eine verdammte Scheiße!“

Aufgrund seines angetrunkenen Zustands war er nicht ganz bei Verstand und wog sogar einen Moment lang ab, ob sein mühselig angefertigtes Modell nun gänzlich zum Scheitern verurteilt war. Für einige Sekunden tendierte er dazu, aufzugeben. Doch dann atmete er einmal tief durch und begann schließlich damit, die vielen abgebrochenen Einzelteile aufzusammeln.

„Dir ist der Scheiß echt wichtiger als alles andere, oder?“, fragte Alex.

Ben blickte nicht zu ihm auf. Er sammelte die kleinen Holzstäbchen, die zerknickten Bäume und die abgebrochenen Zäune ein und legte sie oben auf den Tisch. Mehrere Wochen lang hatte er an diesem Projekt gearbeitet. Hier in New York. Für sein Studium. In zwei Tagen fand die Ausstellung statt, auf die er und seine Kommilitonen sich in den letzten Wochen, vor allem in den letzten Tagen, intensiv vorbereitet hatten. Und nun lag das kostbare Ergebnis dieser Arbeit, das zugleich unbezahlbar und unersetzbar war, zerbrochen und zerstört zu seinen Füßen. Ben war den Tränen der Verzweiflung nahe. Und er war wütend, weil Alex ihn nicht ernst nahm. Doch kaum dass er diesen Gedanken beendet hatte, spürte er, wie Alex sich ihm näherte. Er sah Alex' Füße und registrierte, dass auch er sich wieder angezogen hatte. Alex bückte sich und begann, Ben beim Aufräumen zu helfen. Doch Ben schwieg weiterhin. Zu groß war die Wut auf den angefangenen Sex vor wenigen Minuten, ohne den all das nicht passiert wäre. Zu groß war die Wut auf Alex, weil dieser nicht verstand, warum ihm das Studium und die dazugehörigen Projekte so viel bedeuteten. Seit Wochen hatte es immer wieder Streits deswegen gegeben. Es war fast, als könnten Alex und er nicht Streitlos zusammenleben. Seit alle Sorgen aus Hamburg der Vergangenheit angehörten und sich nur noch in Form von Narben auf Alex' Händen und Bens Körper zeigten, schien es, als gäbe es nichts mehr, was die beiden verband und dafür sorgte, dass sie zusammenhielten. Stattdessen war Alltag zwischen ihnen eingekehrt und damit unzählige Meinungsverschiedenheiten und unterschiedliche Ansichten.

Nachdenklich betrachtete Ben die zerbrochene Hausfassade in seinen Händen, bevor er sie zu den anderen Teilen auf den Tisch legte. Ein Meer aus Holzstaub und Splittern umgab den Rest des Modells. Erst in jenem Moment wurde Ben das Ausmaß dessen, was passiert war, bewusst: Sein Modell war ruiniert. Das Modell eines modernen Bürokomplexes mit kleiner Parkanlage, das die Arbeitsräume symbiotisch mit einem Stück künstlich angelegter Natur verband.

Ben fuhr sich mit der Hand über die Lippen und verharrte einen Moment in dieser Position. Dann stöhnte er genervt und richtete sich schließlich wieder zu seiner vollen Größe auf.

„Das hat doch alles keinen Sinn“, stellte er fest, „Es ist kaputt. Zerstört. Im Arsch. Vier Wochen Arbeit für nichts!“

Er war wütend und verzweifelt und schaffte es nicht, dieses Gefühlschaos vor Alex zu verbergen. Er spürte, dass Alex in jenem Moment als Sündenbock herhalten musste und das tat ihm leid, doch gleichzeitig war er sauer auf ihn. Denn Alex' Blick verriet, was wirklich in dem Blondem vorging: Wut wegen des geplatzten Sexes, gemischt mit Unverständnis für Bens Studium.

Alex erwiderte nichts, kehrte die letzten Teile mit seinen Händen zusammen und legte sie zu dem Rest auf den Tisch. Dann wandte er sich um und schritt Richtung Bad. Schweigend. Dieses Verhalten war zu viel für Ben. Er hasste es, Dinge unausgesprochen zu lassen. Und er hasste es, wenn Alex in sein altes Muster verfiel, sich zu nichts äußerte und keinen Mumm für eine Diskussion hatte.

„Ach, und jetzt verpisst du dich einfach, ja?“, fragte Ben. „Für Sex hattest du Zeit, aber dafür, mir jetzt zu helfen nicht, oder was?“

Alex blieb stehen, wandte sich aber nicht um. Es war, als ob er bewusst provozierte, dass Ben weitersprach.

„Und jetzt stehst du da rum, sagst kein Wort und starrst Löcher in die Luft!“, warf Ben hinterher. Er wurde immer wütender. „Aber kein Wunder! Du weißt ja auch nicht, was Arbeit bedeutet oder wie wichtig persönliche Ziele sind.“

Alex lachte dumpf auf. Dann drehte er sich um und blickte Ben streng in die Augen.

„Weißt du“, begann er, ruhig und gefasst, „vorhin dachte ich wirklich, du wärst zurück. Ich dachte, du wärst endlich wieder der Ben, dem ich bis nach New York gefolgt bin.“ Er machte eine rhetorische Pause, blickte dabei kurz nach unten und dann wieder auf. „Aber mittlerweile denke ich, du kannst nichts dafür, dass du bist, wie du bist.“ Er lachte verzweifelt. „Wenn wir ehrlich sind, warst du schon so, als wir uns kennengelernt haben. Ein besessener Student und ein besessener Praktikant, der meinem Vater in den Arsch gekrochen ist.“ Erneut hielt er kurz inne, erneut blickte er kurz zu Boden und dann wieder auf. „Du bist wie mein Vater. Du bist ein egozentrisches Arschloch, dem die Arbeit wichtiger ist als das Leben.“

Die Worte trafen Ben. Mitten ins Herz. Es tat weh, etwas Derartiges von Alex zu hören. Es tat weh, dass die oberflächliche Diskussion, die eigentlich nur dazu gedient hatte, seiner Wut Luft zu verschaffen, nun Sphären annahm, die wesentlich tiefgründiger waren und damit alles in Frage stellten, was zwischen ihnen existierte. Komprimiert in wenigen Sätzen.

In den letzten Wochen hatte es oft Auseinandersetzungen zwischen ihnen gegeben, aber nie solche, in denen es tatsächlich um ein mögliches Ausgegangen war. Bisher hatten all die Streitereien nur an der Oberfläche der Beziehung gekratzt. Doch Alex' jetzigen Worte durchbrachen diese bisher existente Schutzschicht und drangen dadurch unmittelbar in Bens Verstand. Hinzukam der Alkohol, der fortwährend dafür zu sorgen versuchte, dass Ben die Sache nicht ernst nahm. Doch er wehrte diesen Gedankenzug ab, denn er nahm die Sache ernst. Er nahm *Alex* ernst. Und er war erschrocken.

Plötzlich vergaß er das zerstörte Modell und blickte Alex betroffen an.

„Was willst du mir damit sagen?“, fragte er.

Alex nahm seine Arme hoch und ließ sie anschließend in einer Geste der Verzweiflung schlaff zu seinen Seiten fallen. Er schien nach passenden Worten zu suchen, aber keine zu finden.

„Keine Ahnung“, erwiderte er. Er war innerlich aufgewühlt.

„Dann nimm das zurück!“, befahl Ben und wartete darauf, dass Alex den Blickkontakt wieder herstellte. Das geschah schließlich auch.

„Was genau?“, entgegnete Alex. „Dass du ein egozentrisches Arschloch bist? Dass du wie mein Vater bist? Oder dass dir dein beschissenes Studium wichtiger ist als unsere Beziehung?“

„Alles“, erwiderte Ben.

Alex atmete laut aus. Es war offensichtlich, dass er versuchte, ruhig zu bleiben, um seine wahren Gefühle zu verbergen. Das war typisch für ihn. Denn so dominant er auch beim Sex war, so passiv war er, was das Leben betraf. Es gelang Ben nur selten, tief in das Innere seiner Gedanken vorzudringen. Oft verbarg er sie und tat seine wahren Gefühle ab, wenn man sie hinterfragte. Ben war derjenige, der temperamentvoll war und stets sagte, was er dachte und fühlte.

„Das kann ich nicht“, entgegnete Alex.

Jetzt blickten sie sich wieder in die Augen. Fest und unnachgiebig.

„Warum nicht?“

„Weil es die Wahrheit ist“, erwiderte Alex.

Ben traute seinen Ohren nicht. Wieder spürte er einen Schwall Wut in sich aufkommen, hielt ihn aber gekonnt zurück. Er wünschte, Alex würde wütend werden, ihn einfach anschreien, ihm Vorwürfe machen und sich mit ihm streiten; ihm einfach einen Grund geben, noch wütender zu werden und den Streit zu intensivieren. Doch in der Verfassung, in der Alex vor ihm stand, konnte er das nicht. Alex wirkte verletztlich. In seinen Augen spiegelten sich Emotionen, die keiner Worte bedurften. Der ganze Moment und Alex' hilflose Art erinnerten Ben an die Zeit vor New York. An die vielen Momente, in denen Alex allein und auf sich gestellt gewesen war. An Momente, in denen Jo, Alex' Vater, ihn gedemütigt und verbal verprügelt hatte. An Momente, in denen Alex kurz davor gewesen war, sich aufzugeben.

Bens Wut sickerte allmählich zurück. Er sah Alex in die Augen und betrachtete ihn im Ganzen, wie er gutaussehend dastand, in jenem Moment so unnahbar wie damals. Ben horchte auf sein Herz, das ihm mitfühlend zu verdeutlichen versuchte, sich bei Alex zu entschuldigen und einfach auf ihn zuzugehen und ihn zu umarmen. Doch immer dann, wenn er glaubte, dazu in der Lage zu sein, schaltete sich sein Verstand ein und erinnerte ihn an die vielen

Streitereien der letzten Wochen, an das zerstörte Modell auf dem Küchentisch und an Alex' Vorwürfe, die er wieder und wieder aushalten mussten. Und das alles nur, weil Alex sein Praktikum geschmissen hatte und seither sinnlos Zeit vergeudete, während Ben an diversen Projekten arbeitete und Tag für Tag unzählige Termine einhalten musste. Es war nicht fair, dass Alex ihm Vorwürfe machte, weil er sein Leben lebte und ein klares Ziel vor Augen hatte. Er wollte das Beste aus seinem Stipendium machen, denn sein Studium und seine Zukunft waren ihm wichtig. Alex' Vater, Jo, konnte zwar ein richtiges Arschloch sein – vor allem in Bezug auf seinen Sohn – war aber gleichermaßen ein großes Vorbild für Ben. Er war ein bekannter Stararchitekt, der sogar über die europäischen Grenzen hinaus gefragt war. In der Architekturbranche kannte man Johannes Tannenberger. Jeder kannte ihn. Und man schätzte ihn. Er entwickelte ständig neue Projekte, entwarf die außergewöhnlichsten Gebäude und verdiente damit einen Haufen Geld. Genau das wollte auch Ben erreichen. Er war ein Perfektionist. Er war zielstrebig. Und ihm war Karriere wichtig. So hatte Alex ihn schließlich kennengelernt und sollte ihn deshalb so lieben, wie er war. Er konnte sich nicht verstellen. Das wollte er auch nicht. Ganz gleich, ob Alex das von ihm erwartete. Er hatte Alex nicht dazu aufgefordert, ihm nach New York zu folgen.

In Hamburg war viel geschehen. Er wäre fast gestorben. Alex wäre fast gestorben. Doch all das lag nun hinter ihnen. Was jetzt zählte, war das echte Leben – abseits der Probleme, die sie durchgemacht hatten. Ben liebte Alex. Sehr sogar. Doch in letzter Zeit häuften sich Situationen, in denen er daran zweifelte, ob sie wirklich gut zusammenpassten. Was, wenn sie es nur unter den damaligen Umständen miteinander ausgehalten hatten? Was, wenn sie nicht bereit waren für eine gemeinsame Zukunft – mit allen Hürden, die diese mit sich brachte?

Ben seufzte.

„Ich bin kein egozentrisches Arschloch“, sagte er dann. Er hatte sich beruhigt und sprach nun gefasster.

Alex presste seine Lippen zusammen und sah ihm in die Augen. Für einen kurzen Moment wirkte er sehr traurig. Fast, als ob er jeden Moment losheulen müsste. Ben betrachtete ihn skeptisch.

„Alex, ist alles in Ordnung?“, fragte er und ging auf ihn zu. Jetzt tat Alex ihm leid. Auch seine Gedanken über Alex taten ihm leid. Entschuldigend streckte er eine Hand nach dem Blondem aus, doch dieser wich dem Versuch der Berührung aus.

„Weißt du“, begann er stattdessen, „ich habe das Gefühl, du brauchst mich nicht. Ich steh' dir nur im Weg. Seit Wochen. Du bist kaum da und ständig

unterwegs. Wir verbringen kaum Zeit miteinander. Und wenn, dann streiten wir.“

Ben schwieg. Er wusste nicht, was er entgegnen sollte. Alex hatte Recht. Doch das wollte er nicht wahrhaben.

„Das stimmt nicht“, sagte er deshalb. „Wir waren erst heute zusammen aus. Wir haben so viel gelacht. Weißt du nicht mehr?“

Dabei erinnerte er sich an ihren heutigen Abend im Stardust Diner. Sie hatten Cocktails getrunken, den Nachwuchsstars beim Singen zugehört, leckere Bagels gegessen, über Gott und die Welt geredet und viel Spaß gehabt.

Alex gestikulierte, als suchte er nach passenden Worten. Als er keine fand, seufzte er wieder.

„Ist auch egal ...“, sagte er dann.

„Nein“, entgegnete Ben und trat einen weiteren Schritt auf ihn zu. Erneut streckte er seine Hand nach der von Alex aus und ergriff sie schließlich. Er umfasste sie und streichelte mit seinem Daumen über Alex' Handoberfläche. „Nein, es ist nicht egal. *Du* bist mir nicht egal, Alex.“

In jenem Moment wurde Ben bewusst, dass er meinte, was er sagte. All die Gedanken, die ihn für einen kurzen Augenblick durchzogen hatten, wichen zur Seite und verdeutlichten ihm emotional, wie sehr er Alex noch immer liebte. Vielleicht hatte der Blonde auch Recht? Vielleicht war die gemeinsame Zeit in den letzten Wochen zu kurz gekommen.

Alex mied jeglichen Blickkontakt. Er stand einfach nur da und schwieg. Ben ließ von seiner Hand ab und wartete auf eine Reaktion. Normalerweise vertrugen sie sich schnell wieder. Doch in diesem Moment war irgendetwas anders. Alex war anders. Er entgegnete kein „*Du mir auch nicht*“ und kein „*Lass uns den Scheiß einfach vergessen*“, so wie es sonst typisch für ihn war.

„Alex?“, hakte Ben nach.

Alex atmete tief ein und dann wieder aus. Dabei schloss er für einen kurzen Moment die Augen, als ob er sich zunächst fangen musste. Erst dann sah er wieder zu Ben auf. Verletzlicher als je zuvor. Ben begann sich unwohl zu fühlen. Irgendwas stimmte nicht. Das hier war ernster als sonst. Alex schien die Worte gemeint zu haben, wie er sie gesagt hatte. Ben schaffte es kaum, seinem Blick standzuhalten. Wieder wurde ihm schwindelig. Wieder versuchte sein mit Alkohol getränktes Blut sich in sein Denken und Handeln einzumischen. Für einen kurzen Moment wünschte er sich fort aus dieser Situation; wünschte sich einen Hebel, den er betätigen konnte, um diesem unangenehmen Schweigen und allem, was ihm vorangegangen war, zu entfliehen. Dann erinnerte er sich wieder an sein zerstörtes Modell und an die Ausstellung in zwei Tagen. Ein mulmiges

Gefühl durchzog seine Nervenbahnen. Ein verzweifelter Gefühl von Aussichtslosigkeit.

Alex öffnete seinen Mund, um etwas zu sagen, schloss ihn dann wieder und öffnete ihn schließlich erneut. „Ben, ich muss über alles nachdenken. Ich werd‘ noch was trinken gehen“, sagte er dann.

„Jetzt?“, erwiderte Ben, „Um diese Uhrzeit?“

Es war eine dumme Reaktion, doch Ben wusste nicht, was er sonst sagen sollte. Er wollte nicht, dass Alex ging. Nicht jetzt, in diesem Moment.

„Ich brauch‘ etwas Zeit für mich“, erklärte Alex und lächelte gezwungen. Das Lächeln glich mehr einem Versuch, Ben zu besänftigen, bevor erneut Wut aus ihm herausbrechen würde. Alex wandte sich um und griff nach seiner schwarzen Jacke. Dann zog er seine Schuhe an. Offensichtlich meinte er es ernst.

Ben verschlug es die Sprache. Er hasste es, wenn Alex flüchtete. Und das tat er ständig. Er hasste es, Dinge ungeklärt zu lassen. Er hasste es, Alex nach einem Streit nicht erreichen zu können. Denn das war oft so. Und er hasste den Gedanken daran, wie Alex angetrunken allein durch New York ziehen würde. Ein Gefühl von Eifersucht stahl sich in seine Magengrube.

Er schüttelte den Kopf und wollte etwas sagen, um Alex aufzuhalten, doch ihm fielen keine passenden Worte ein. Und so deutete er schließlich auf den kaputten Miniatur-Bürokomplex auf dem Esstisch.

„Willst du mir nicht helfen?“, fragte er. Das war zumindest ein sinnvoller Vorwand, um Alex vom Gehen abzuhalten. „In zwei Tagen ist die Ausstellung. Allein schaffe ich das nicht!“

Alex lachte schal auf.

„Wie soll ich dir bitte helfen?“, fragte er. „Architektur ist nicht gerade mein Fachgebiet.“

„Warum hast du denn damals mit dem Studium begonnen? Und warum hast du das Praktikum hier in New York angenommen? Nur wegen Jo?“

Alex schüttelte den Kopf. Dann nickte er. Dann hielt er inne. „Nein, ... ja ... vielleicht. Aber darum geht es jetzt auch gar nicht.“ Er wandte sich zum Gehen um und streckte seine Hand nach der Türklinke aus. Ben folgte ihm. Als Alex die Tür öffnen wollte, hielt er sie zu. Nun waren sie sich nahe und sahen sich in die Augen.

„Doch, Alex, genau darum geht es!“, entgegnete Ben. „Seit Wochen bist du genervt von mir und meinem Studium, von meinen Kommilitonen und meinen Projekten ...“

„Nein“, warf Alex sofort ein und ließ von der Türklinke ab. „Ich bin nicht genervt! Ich gönne dir deinen Erfolg! Ich gönne dir dieses Stipendium! Ich wünschte nur, es gäbe irgendwo dazwischen mehr Zeit für uns.“

Ben hörte Alex zu. Seine Worte berührten ihn. In diesem Moment spürte er, wie sehr Alex ihn liebte.

„Alex ...“, flüsterte Ben. „Ich glaube einfach, dir fehlt eine Aufgabe. Es war nicht besonders weitsichtig, dass du dein Praktikum geschmissen hast. Du hast dem Ganzen nicht mal eine Chance gegeben!“

„Weil ich das nicht muss!“, entgegnete Alex. Nun wurde er lauter. „Weil mich Architektur nicht interessiert! Ganz im Gegenteil! Ich hasse alles, was damit zusammenhängt.“

„Also hasst du auch mich, ja?“ Ben hatte Probleme, sich zu beherrschen. Seine Stimme zitterte.

„Vergiss es einfach!“, erwiderte Alex, „Du kapiert es nicht!“ Und damit wandte er sich erneut zum Gehen um.

„Warum bist du dann mit nach New York gekommen?“, fragte Ben.

Alex' Antipathie gegen Architektur war wie ein persönlicher Angriff. Immerhin war dieses Metier ein großer Bestandteil seines Lebens. Er lebte und liebte die Architektur. Wenn Alex sie hasste, weil er seine familiären Probleme damit verband, war das keine besonders gute Basis für eine Beziehung. Natürlich verstand er, warum Alex so fühlte. Sein Vater, Jo, war besessen von der Architektur. So sehr, dass er seine Karriere seit jeher über seine Familie gestellt hatte. Alex' Mutter war mit der Zeit unglücklich geworden, hatte daraufhin zu trinken begonnen und sich eines Tages das Leben genommen. Alex und Jo hatten sie anschließend vorgefunden. Seit dem Tod seiner Mutter war Alex auf sich allein gestellt. Jo hatte sich nie um ihn geschert, ihn nicht aufgefangen, wie ein Vater es tun sollte. Er hatte ihn allein gelassen und sich weiterhin seiner Karriere gewidmet. Erst dadurch war Alex in all die Probleme geraten, die ihm und Ben fast das Leben gekostet hätten.

Alex drückte die Klinke hinunter und öffnete die Tür. Dann wandte er sich ein letztes Mal zu Ben und blickte ihm fest in die Augen.

„Wegen dir, Ben“, antwortete er ruhig, „weil ich dich liebe.“

Ihre Blicke hafteten noch einen ganzen Augenblick aneinander, bis Alex sich endgültig umdrehte und die Wohnung daraufhin verließ.

Ben sah ihm noch eine Weile nach und wog ab, ihm zu folgen. Doch er wusste, dass das nichts bringen würde. Zu aufgewühlt waren ihre Emotionen. Zu unsicher war er, was er auf Alex' letzte Worte erwidern sollte.

Er liebte Alex. Sehr sogar. Und im Grunde wusste er, warum Alex mit nach New York gekommen war. Er erinnerte sich an seine Abschiedsparty, als wäre sie gestern gewesen. Er erinnerte sich daran, wie Alex um ihn gekämpft hatte, wie er bei der Drogenübergabe fast draufgegangen wäre und sich ihre Wege daraufhin getrennt hatten. Zur Abschiedsparty war Alex dann nach Flensburg

gekommen, zu Ben nach Hause, und hatte ihm mit seinem Praktikumsplatz in New York und einem Flugticket überrascht.

Ben lächelte. Er erinnerte sich noch genau daran, wie er sich damals gefühlt hatte. Er war glücklich gewesen. Für ihn hatte New York einen Neuanfang bedeutet – abseits all der Problemen. Anfangs hatte das auch funktioniert. Sie hatten viel zusammen unternommen, viel gelacht, New York gelebt und jede Menge Sex gehabt. Doch dann hatte Bens Auslandssemester begonnen. Seither fehlte den beiden die Zeit füreinander. Hinzu kam, dass Alex sein Praktikum schon nach wenigen Tagen abgebrochen hatte und ihm seither die Decke auf den Kopf fiel. All das sorgte für Spannungen, die täglich Auswirkungen auf die Stimmung, ihr Sexleben und die gesamte Beziehung hatten.

Trotzdem liebte er Alex. Tief in seinem Inneren wusste er das. Allerdings war er aktuell nicht dazu fähig, Alex diese positiven Gefühle zu zeigen. Vielleicht aus Sturheit, vielleicht aus Verzweiflung. Zu sehr wünschte er sich, dass Alex sein Leben endlich in den Griff bekam. Er befürchtete, dass Alex erneut abrutschen könnte, wenn er keine Aufgabe hatte, die ihn erfüllte. Dabei erinnerte er sich an ihre gemeinsame Vergangenheit und dachte an ihre Zukunft. Und das machte ihm Angst.

Dass Alex in diesem Augenblick allein durch New York zog, verpasste Ben Magenschmerzen. Er war sich sicher, Alex würde sich betrinken. Das tat er immer, wenn er nicht weiter wusste. Vermutlich würde er sich zusätzlich neue Zigaretten besorgen. Denn auch mit dem Rauchen hatte er seit Kurzem wieder angefangen.

Ben stellte sich Alex in einer Bar vor und hatte dabei ziemlich detailliert im Kopf, wie gut Alex aussah. Außergewöhnlich gut. *Zu* gut. *Zu* attraktiv. Er wusste, dass Alex nicht viel dafür tun musste, dass ihm sämtliche Männer (und Frauen) hinterherliefen. Er erinnerte sich an die Zeit vor New York, in der sie getrennt gewesen waren und Alex sich daraufhin sinnlos durch halb Hamburg gevögelt hatte. Einmal sogar vor seinen Augen. Im Pool der Tannenbergers.^[1] Die Erinnerungen an diese Szene zogen sich wie eine scharfe Messerklinge durch seine Eingeweide. Eigentlich war er nicht eifersüchtig. Doch was Alex betraf, war alles anders. Manchmal erkannte er sich selbst kaum wieder. Nie wieder wollte er erleben, dass Alex mit einem anderen Kerl schlief.

Ben schluckte und wandte sich zum Esstisch um. Auf diesem lag der Trümmerhaufen an Modell-Kleinteilen. Dieser spiegelte nur zu gut wider, wie er sich innerlich fühlte. Er schritt zum Tisch und fuhr mit seiner Hand über die Tischkante. Dabei erinnerte er sich an vorhin, als er und Alex es miteinander getrieben hatten. Dann blickte er wieder zum Trümmerhaufen.

„Fuck!“, fluchte er, als ihm bewusst wurde, dass *er* derjenige war, mit dem Alex zusammen war. Dass *er* derjenige war, mit dem Alex Sex haben wollte. Doch jetzt schlenderte Alex allein durch New York. Angetrunken, wütend, verletzt und unbefriedigt. Und das war seine Schuld. Wegen einem verfluchten Modell, das ohnehin kaputt war und um das er sich auch zehn Minuten später hätte kümmern können.

„Ich bin ein Idiot!“, fluchte er weiter. „Ein verfluchter Idiot!“

Denn eigentlich wusste er, was er an Alex hatte. Er konnte sich glücklich schätzen, mit Alex zusammen zu sein. Und er sollte dankbar sein für Alex‘ Vertrauen, für Alex‘ Dasein und für alles, was Alex vor New York für ihn getan hatte. Denn das war echte Liebe. Und die schmiss man nicht einfach für ein Stück Karriere weg.

Alex hatte Recht. Ben musste wieder damit anfangen, seine Prioritäten richtig zu setzen. Andernfalls würde er Alex verlieren. Das wurde ihm in jenem Moment schmerzhaft bewusst. Er wollte nicht wie Jo sein. Er wollte für Alex da sein und ihn auffangen, nach allem, was er in seinem bisherigen Leben durchgemacht hatte. Er fühlte sich miserabel, weil er in den letzten Wochen maßgeblich dazu beigetragen hatte, dass es Alex schlecht ging, indem er zuließ, dass sich bestimmte Muster wiederholten. Er hoffte inständig, dass Alex vernünftig sein und bald zurückkommen würde. Dann würde er sich bei ihm entschuldigen. Für alles. Und Sex mit ihm haben. Als kleine Wiedergutmachung.

Doch nun musste er sich erst mal um das Modell für die Ausstellung kümmern. Er musste es schnellstmöglich reparieren. Eine andere Wahl hatte er nicht.

Und so trat er erneut um den Tisch herum, zog einen der Stühle hervor, setzte sich und versuchte, sich einen Überblick über das entstandene Chaos zu verschaffen. Innerlich wie äußerlich.

Die gläserne Tür fiel hinter ihm zu. Alex fuhr sich mit der flachen Hand über die Lippen und seufzte. Er ging ein paar Schritte, blieb aber kurze Zeit später noch einmal stehen und atmete tief durch. Er musste sich fangen und verarbeiten, was soeben zwischen Ben und ihm passiert war.

Er trat einen Schritt nach hinten und lehnte sich gegen die weiße Hausfassade des Heritage-Gebäudes an der 240sten des Riverside Boulevards. Mit den fensterdurchzogenen Fronten und dem Appartement-Tower streckte sich das Heritage wie ein erhobener Zeigefinger Richtung Himmel – mächtig und luxuriös.

Es war recht kühl in dieser späten Octobernacht. Alex zog den Reißverschluss seiner Jacke zu und verschränkte seine Arme vor der Brust. Für einen kurzen Moment wog er ab, zu Ben zurückzukehren, sich mit ihm zu vertragen und ihm bei dem Wiederaufbau seines Modells zu helfen. Er wusste, was Ben das Modell bedeutete und wie viele Stunden Arbeit es ihn gekostet hatte. Die Ausstellung der Studenten des New York Institute of Technology – kurz NYIT – war in zwei Tagen. Es war eine bedeutende Ausstellung, auf der Ben wichtigen Menschen der Architekturbranche begegnen würde, die sich ein erstes Bild von seinem Können verschaffen sollten; um Kontakte für die Zukunft zu knüpfen; um Bens spätere Beurteilung seines Stipendiums mit noch positiveren Wertungen auszuschnücken. Sofern Ben das überhaupt nötig hatte. Er war beliebt bei den New Yorker Professoren. Und auch bei seinen Kommilitonen. Im Grunde war es zwischen Ben und allen anderen wie zwischen Ben und Jo. Ben hatte ein Händchen dafür, sich so zu präsentieren, dass alle ihn mochten und auf den ersten Blick sympathisch fanden.

Alex seufzte erneut. Wenn er genauer darüber nachdachte, tat Ben ihm in jenem Moment leid. Gleichzeitig war er wütend, weil Ben sein Studium schon wieder über ihre Beziehung gestellt hatte. Wie so oft. Wie in den ganzen letzten Wochen. Alex hatte es satt. Er hatte die Zeit in New York satt. Und er hatte es satt, dass Ben alles auf die Reihe zu bekommen schien, während sein Leben noch immer sinnlos und unbedeutend war. Er hatte keine Perspektive. Schlimmer noch: Er hatte nicht einmal die leiseste Ahnung, was seine Perspektive sein könnte. Bisher hatte er sich immer auf dem Ruhm und Vermögen seines Vaters ausgeruht. Er wusste, eines Tages würde er die Firma seines Vaters erben. So oder so. Deshalb stand seine Perspektive eigentlich schon fest, obwohl die ganze Architektur nicht das war, was er wollte. Er hatte

kein Interesse daran. Noch nie. Sein Vater war es gewesen, der ihn einst zu dem Studium gedrängt hatte und bis heute darauf plädierte, dass Alex in seine Fußstapfen trat. Doch Alex hatte kein Interesse an Jos Firma. Höchstens an dem restlichen Erbe. Er wollte sich etwas Eigenes aufbauen, wusste nur noch nicht, was. Und so langsam lief ihm die Zeit davon. Denn während alle um ihn herum arbeiteten, studierten oder ihr Studium erfolgreich beendeten, stagnierte sein Leben. Das Einzige, was er aus den letzten Monaten vorzuweisen hatte, waren kriminelle Machenschaften, Teilnahmen an illegalen Pokerspielen, Schulden und erzwungene Erfahrungen in der Drogenszene. Das alles vermischt mit schlimmsten Erlebnissen, die ihm bis heute zu schaffen machen. Immer wieder kehrten die Erinnerungen an seine Entführung in seinen Verstand zurück.[2] Auch die an seine Zeit als Drogendealer. Er erinnerte sich an die Drogenübergabe, an seine Verzweiflung, seine Ängste und auch daran, dass Ben fast gestorben wäre. Verarbeitet hatte er das alles nicht. Höchstens verdrängt. Genauso wie den Selbstmord seiner Mutter, den Tod seines besten Freundes und den Verlust seines Hundes, Sam, den seine damaligen Feinde als Druckmittel ermordet hatten.

Alex kniff die Augen zusammen und versuchte, sich wieder zu fangen. Er hasste Momente wie diese, in denen ihn die Gedanken an seine Vergangenheit überrollten, was dazu führte, dass er sich klein und hilflos, dreckig und sinnlos fühlte. Immer wenn dies geschah, tat er alles, um die Gedanken in einer imaginären Schublade seines Verstands zu verstauen und diese daraufhin fest zuzuschließen. Er wollte sich nicht mit alledem auseinandersetzen. Er wollte die ganze Scheiße vergessen und neu anfangen. Doch es war, als wäre das nicht möglich. Zumindest nicht so, wie er es sich erhofft hatte.

Als Ben damals zum ersten Mal in der Villa aufgetaucht war, hatte er ihn verabscheut.[3] Er hatte ihn dafür gehasst, dass sein Vater ihn ihm vorgezogen hatte und Ben dabei von Anfang an all das verkörpert hatte, was Jo sich an Alex wünschte. Er hatte Ben gehasst für sein Talent, seine klar definierten Ziele, sein perfektes Leben samt heiler Familie und tollen Freunden. Ben hatte alles, was ihm bis heute fehlte. Trotzdem hatte er sich in Ben verliebt und nach einem inneren Kampf festgestellt, dass er schwul war. Er hatte sich in Ben verliebt, weil er von Anfang an für ihn da gewesen war und sich auf eine ehrliche und zugleich fürsorgliche Art und Weise für ihn interessiert hatte. Er hatte sich verliebt, weil Ben es geschafft hatte, sein wahres Ich zu erkennen und wieder zum Vorschein zu bringen, und dafür, dass Ben ihn genauso liebte, wie er war: mit all seinen Sorgen, Problemen und seinem nicht perfekten Leben.

Aus diesem Grund war er Ben bis nach New York gefolgt. Er hatte nicht gewollt, dass dessen Stipendium ein Hindernis für ihre gemeinsame Zukunft

darstellte. Er hatte an Bens Seite neu anfangen wollen. Doch wie sich mit der Zeit herausstellte, hatte er sich das Ganze wesentlich einfacher vorgestellt und war zu blauäugig an den New York-Trip herangegangen.

Das Praktikum, das sein Vater vorab für ihn organisiert hatte, hatte er schon nach wenigen Tagen an den Nagel gehängt. Es war ohnehin nur ein Vorwand gewesen, um Ben das Gefühl zu geben, nicht nur wegen ihm, sondern auch wegen einer beruflichen Perspektive mit nach New York zu reisen.

Und nun waren sie zusammen hier, mitten in Manhattan. Doch während Ben sein Stipendium voll ausschöpfte, begann Alex sich von Tag zu Tag schlechter zu fühlen. Er langweilte sich, ging oft allein aus, besuchte Bars, betrank sich, rauchte wieder, führte Smalltalks mit Fremden. Sein Lichtblick waren die seltenen Momente mit Ben. An diesen hielt er sich fest und schöpfte immer wieder neue Kraft, um durchzuhalten und sich selbst auszuhalten. Denn er hasste sein bisheriges Leben und hasste das, was es aus ihm gemacht hatte. Ihm war durchaus bewusst, dass er eigentlich ein Niemand war und nur wegen seines Vaters einen Namen hatte. Das war auch der Grund, warum er die Möglichkeit hatte, mit Ben in einem völlig überbezahlten Appartement in New York zu wohnen – mit Blick auf den Hudson River, warum er teure Kleidung trug und teuer ausgehen konnte. Das war nicht sein Verdienst. Aber es machte ihn zu Jemandem. Wenigstens zu dem Sohn von Jemandem. Und das war besser als gar nichts.

Alex drückte sich von der Mauer und nahm seine Arme herunter. Er suchte in seinen Jackentaschen nach Zigaretten, fand aber keine. Nicht mal ein Feuerzeug.

Genervt stöhnte er auf. Dann beschloss er, zum Dublin House zu gehen, einer kleinen gemütlichen Bar in der Nähe, mit dessen Barkeeper, Tony, er sich in den letzten Wochen angefreundet hatte.

Er ging bis zum Ende des Riverside Boulevards und bog rechts in die 72ste. Er passierte die roten Backsteingebäude entlang etlicher Baustellen und unter diversen Baugerüsten entlang und bog schließlich in die West End Avenue. Von dort aus war es nicht mehr weit.

Alex steckte seine Hände in die Jackentaschen und versuchte sie auf diese Weise zu wärmen. Er marschierte nicht gern im Dunkeln durch New York, denn so bunt und lebendig, einladend und fröhlich New York tagsüber war, so dunkel und ungemütlich wurde es nachts. Manchmal begegneten ihm seltsame Gestalten, denen er lieber aus dem Weg ging. Nachts war auf den Straßen wenig los, sodass man sich schnell einsam und verloren fühlte.

Alex marschierte die West End Avenue sieben Blocks entlang und bog dann rechts auf 79ste. Nun war er fast da. Von weitem konnte er das plakative grün-rot leuchtende Schild des Dublin Houses bereits sehen, direkt hinter einer Allee

aus Herbstbäumen, dessen nächtlich schwarze Blätter unheimliche Schatten auf die Gehwege warfen.

Alex ging weiter bis zur Bar und blieb noch einmal vor ihr stehen. Gedankenverloren blickte er von links nach rechts. Fast als ob er sich vergewissern wollte, dass ihm niemand folgte. Oder dass ihm *jemand* folgte. Doch das tat Ben nicht.

Er erschrak, als ein Yellow Cab hinter ihm am Straßenrand hielt. Jemand stieg aus und knallte die Tür hinter sich zu. Alex wandte sich um und erinnerte sich für einen kurzen Moment an seine Entführung. Das tat er immer, wenn ein Auto laut und unerwartet in seiner Nähe hielt.

Er schüttelte den Gedanken von sich, nahm die Hände aus den Taschen und trat in das Innere der Bar. Sofort wurde er umhüllt von gemütlich rotem Licht, von Wärme, dem Geruch nach unterschiedlichen Drinks und einer Fülle an Gesprächsfetzen, die ihm um die Ohren jagten. Alex blickte sich um und entdeckte einen letzten freien Platz direkt am Tresen. Er streifte sich die Jacke von den Schultern, legte sie auf den Barhocker und setzte sich anschließend darauf. Dann hielt er Ausschau nach Tony, der sogleich neben ihm auftauchte und ihm auf die Schulter tippte.

„Hey, Alex!“, begrüßte er ihn grinsend.

Über seiner Schulter hing ein kariertes Geschirrhandtuch. In seinen Händen hielt er ein Tablett voll leerer Gläser. Sein schwarzes T-Shirt und seine enge Jeans betonten seine Figur. Er sah gut aus. Tony arbeitete fast jeden Abend in der Bar. Er studierte Schauspiel und kam gebürtig aus Jaipur in Indien. Sein Vater war Amerikaner, seine Eltern getrennt. So war er vor knapp zehn Jahren nach New York gekommen und lebte nun den amerikanischen Traum. Tagsüber schuftete er für seine Karriere als Schauspieler am Broadway, abends kellnerte er in der Bar.

Alex und er hatten sich auf Anhieb gut verstanden. Sie hatten den gleichen Humor und konnten über Gott und die Welt reden. Außerdem machte Tony die besten Drinks.

„Hey ...“, erwiderte Alex.

Tony grinste. Sein Grinsen war ansteckend. Alex lächelte zurück, wenn auch etwas müde.

„Warte kurz!“, entschuldigte sich Tony, schritt hinter den Tresen, stellte das Tablett ab und wandte sich an einen der anderen Barkeeper. Der warf daraufhin einen kurzen Blick in Alex' Richtung, wandte sich dann wieder an Tony und nickte knapp. Daraufhin zog Tony das Handtuch von seiner Schulter, legte es beiseite und trat zurück zu Alex. Er lehnte sich mit dem Rücken gegen den Tresen und musterte ihn.

„Streit?“, fragte er. „Mit Ben? Schon wieder?“

Alex zuckte mit den Schultern.

„Hast du was Starkes für mich?“, fragte er zurück.

„Mike macht dir gleich was“, entgegnete Tony.

Alex nickte knapp.

„Möchtest du darüber reden?“, hakte Tony nach.

„Möchtest du?“, fragte Alex zurück.

„Hm ...“, machte Tony daraufhin und verzog sein Gesicht, als würde er scharf nachdenken. „Eigentlich nicht. Aber neugierig bin ich schon.“

Alex musste kurz lachen.

„Na, wenigstens bist du ehrlich“, erwiderte er.

Tony blickte ihn erwartungsvoll an. Im gleichen Moment trat Mike hinter dem Tresen dazu und stellte ein Glas Whiskey vor Alex ab. Die goldgelbe Flüssigkeit schwappte dabei etwas hoch, die Eiswürfel klirrten kurz aneinander. Alex ergriff das Glas und trank es in einem Zug leer. Mike, der noch immer dastand, blickte ihn fragend an: „Noch einen?“

„Ja, bitte“, erwiderte Alex.

„Kommt sofort“, entgegnete Mike.

„Hast du Pause?“, fragte Alex dann an Tony gewandt.

„Ja, aber nur kurz“, erwiderte Tony, „Du musst also schnell erzählen.“ Er blickte Alex erwartungsvoll an und streifte sich dabei eine seiner dunklen Haarsträhnen hinters Ohr. Mit seinem 3-Tage-Bart sah er älter aus als sonst.

„Ach, weißt du ... Ben und sein beschissenes Studium ...“, begann Alex.

Tony machte daraufhin eine deutliche Geste und warf ein: „Du meinst ... du und deine beschissene Langeweile, oder?“

Alex warf ihm einen wütenden Blick zu. Im gleichen Moment brachte Mike das zweite Glas Whiskey.

„Ach, komm schon, Alex! Wir wissen beide, dass Bens Studium nicht beschissen ist. Er liebt das, was er tut und will es möglichst perfekt machen.“

„Das verstehe ich ja auch“, entgegnete Alex, „aber ...“

„Aber?“, unterbrach ihn Tony.

Alex nahm einen kräftigen Schluck vom rauchigen Whiskey und atmete daraufhin laut aus.

„Würdest du mitten beim Sex abbrechen, weil dir dein Studium wichtiger ist?“

Kaum, dass Alex ausgesprochen hatte, wurde ihm klar, welch intimes Detail er gerade ausgeplaudert hatte.

„Hui!“, entgegnete Tony daraufhin und verkniff sich ein noch breiteres Grinsen, „Bitte mehr Details!“

„Ach, komm, hör auf!“, tat Alex ab, musste aber ebenfalls kurz grinsen. „Du nimmst mich nicht ernst.“

„Oh doch! Aber die Vorstellung von dir beim Sex ...“, Tony hielt kurz inne und musterte ihn von oben bis unten. „Nein, da würde ich garantiert nicht abbrechen.“

„Scheiße, Tony, so meinte ich das nicht.“ Alex wurde verlegen und trank das zweite Glas Whiskey leer.

„Aber es ist die Wahrheit“, fügte Tony hinzu.

Alex sah zu ihm auf und versuchte in den braunen Augen eine Spur von Zweifel zu finden, entdeckte jedoch nichts. Dann seufzte er wieder. Gleichzeitig spürte er, dass sich der Alkohol in seine Blutbahnen ausbreitete, seine Glieder lähmte und ihn benommen machte.

„Siehst du!“, sagte er dann. „Also stimmt mit Ben etwas nicht. Oder mit mir. Wir waren voll dabei und er ...“

„Stopp!“, warf Tony lachend ein und fuchtelte dabei vor Alex' Gesicht herum. „Das reicht! Das geht nur euch etwas an.“

„Ich habe das Gefühl, er hasst mich“, murmelte Alex.

„So ein Schwachsinn, Alex!“, entgegnete Tony. „Ben liebt dich abgöttisch.“

Alex schüttelte daraufhin den Kopf. „Vielleicht war das mal so.“

„Das ist auch immer noch so. Das Problem ist, dass dir eine Aufgabe fehlt. Etwas, das dich beschäftigt und fordert. Etwas, wovon du Ben abends erzählen kannst.“

Diese Worte hatte Alex an jenem Abend schon einmal gehört. Von Ben. Dass etwas Wahres dran war, wusste er, doch sah er aktuell keinen Weg, dieser Lage zu entkommen. Zu sehr beschäftigte ihn seine Vergangenheit, die ihm noch immer zu schaffen machte, ihn quälte und manchmal sogar dafür sorgte, dass er nachts kein Auge zumachte.

„Ich weiß, aber ich kann nicht ...“, flüsterte er und senkte den Blick.

„Du hast viel durchgemacht“, entgegnete Tony daraufhin, dabei wusste er längst nicht alles, kannte nur Bruchstücke, „aber du musst wieder aufstehen. Du kannst dich nicht ewig selbst bemitleiden.“

Alex musste schlucken. Tonys Worte klangen fast wie ein Vorwurf. Dabei konnte er nichts dafür, wie er dachte und fühlte.

„Hör zu!“ Nun rückte Tony ein Stück näher und beugte sich zu ihm vor. Dann griff er in seine Hosentasche und zog etwas hervor, das er zunächst in seiner geschlossenen Hand verbarg und dann über den Tresen zu Alex herüberschob. Dann hob er seine Hand etwas und gewährte Alex einen Blick auf den kleinen Beutel Koks, der noch zur Hälfte gefüllt war. „Vielleicht hilft dir das fürs Erste und lockert dich etwas auf?“

„Verdammt, Tony!“, fluchte Alex und schob dessen Hand samt Inhalt von sich weg. „Bist du bescheuert?“

„Halb New York trinkt oder nimmt Drogen. Probier's einfach mal aus! Das wird dich auflockern und dir helfen, die Dinge mal aus einer anderen Perspektive zu betrachten.“

Alex starrte ihn an. Fassungslos und überfordert. Bilder seiner Vergangenheit zogen wie ein unscharfes Daumenkino durch seinen Verstand. Bilder, die Tony nicht kannte, von denen er nicht einmal etwas ahnte.

Alex erinnerte sich an seine Entführung, an die Drogen, die er am Hamburger Bahnhof verticken musste; an die Drogen, die er nehmen musste, um nicht aufzufallen.^[4] Er wollte nichts mit alledem zu tun haben. Er wollte seine Vergangenheit vergessen. Ein für alle Mal.

Sie sahen sich fest in die Augen. Alex wusste nicht, was er sagen sollte. Dann meldete sich Mike dazwischen und rief laut nach Tony.

„Meine Pause ist vorbei“, erklärte Tony daraufhin. „Ich muss wieder.“

Alex nickte gedankenverloren.

Tony beugte sich vor und schenkte ihm eine kurze freundschaftliche Umarmung. Dann sah er Alex noch einmal an und drückte dessen Kopf am Kinn hoch.

„Keep smiling!“, sagte er dazu. „Das wird schon wieder!“

Alex, mit seinen Gedanken noch immer beim Koks, nickte wortlos. Er spürte, wie die Erinnerungen an die Zeit vor New York ihn erschranken und seinen Körper für einen ganzen Moment in eine Art Schockstarre versetzten. Das Daumenkino in seinem Kopf wiederholte sich wieder und wieder und wurde dabei immer schneller: Er mit Drogen am Bahnhof, er koksend vor Pawlow, er im Verließ seiner Entführung; dann Iwan, der ihn festhielt und fast umbrachte; dann der Knall: *BUMM!*

Alex zuckte zusammen. Neben ihm saß ein älterer Kerl, der ihm einen skeptischen Blick zuwarf.

Alex bekam Panik. Plötzlich holte ihn alles ein. Selbst die Bar erinnerte ihn plötzlich an die Zeit, in der er bedroht und verfolgt worden war.

„Fuck ...“, nuschelte er und sprang auf. Hastig griff er nach seiner Jacke, zog sein Portemonnaie hervor und warf ein paar Dollars auf den Tresen. Er eilte Richtung Tür und verließ die Bar.

Draußen hüllte ihn die kühle Herbstluft ein und legte sich wie ein kalter Schleier auf seine nackten Unterarme. In der Ferne hörte er die schrille Sirene eines Polizeiwagens.

Alex fasste sich mit beiden Händen an den Kopf und versuchte zur Besinnung zu kommen. Dabei wurde ihm leicht schwindelig, sodass er ein paar Schritte

nach rechts taumelte und Probleme hatte, sein Gleichgewicht zu halten. Er fühlte sich miserabel. Wie ein Häufchen Elend. Nutzlos und ausgenutzt. Kraftlos.

Ihm wurde kalt. Er zog seine Jacke über und machte sich auf den Weg zurück zum Appartement. Dabei konnte er keinen klaren Gedanken fassen. Er glaubte sogar, jeden Moment die Orientierung zu verlieren. New York wirkte plötzlich fremd und riesig und er klein und machtlos.

Nervös tastete er in seiner Jackentasche nach seinem Handy. Ihm war egal, was Ben dachte. Jetzt brauchte er ihn. Er wollte ihn anrufen und ihn bitten, ihm entgegenzukommen. Ganz gleich wie dämlich sich das anfühlte. Er zitterte.

Wieder schossen die Gedanken an seine Entführung durch seinen Kopf. Jedes Auto, das an ihm vorbeiraste, ließ ihn erschauern. Er dachte daran, wie er verfolgt und gestolpert war, wie er seinen Knöchel verknackst hatte, die Elbchaussee entlanggeschleift und schließlich außer Gefecht gesetzt worden war, um dann später in einem dunklen Kellerloch aufzuwachen. Durstig, hungrig und panisch.

Alex überquerte die Straße und lief dabei fast vor ein Auto. Er machte eine entschuldigende Geste und taumelte auf die andere Straßenseite. Dort angelangt lehnte er sich gegen die Fassade eines Hauses und schloss die Augen. Seine Knie zitterten, auf seiner Stirn hatte sich kalter Schweiß gebildet.

Ben kannte Alex' Panikattacken. Wenn er während einer solchen in seiner Nähe war, schaffte er es, Alex binnen Sekunden zu beruhigen. Doch in diesem Augenblick war Ben nicht da.

Alex fühlte sich wie ein verlassenes Kind, das nicht wusste, wo es war. Er fühlte sich erbärmlich. Er brauchte Ben. Wieder suchte er nach seinem Handy und fand es schließlich. Mit zittrigen Fingern wählte er Bens Nummer und wollte gerade auf das grüne Hörsymbol drücken, als er etwas entdeckte, das ihm beim Herausholen des Handys heruntergefallen war. Alex bückte sich und erschrak. Panisch blickte er von links nach rechts, bevor er den besagten Gegenstand aufhob und schnellstmöglich zurück in seine Tasche stopfte.

„Du verdammter Wichser!“, fluchte er, auch wenn er wusste, dass Tony ihm nichts Böses wollte.

Erneut schloss er die Augen, erneut lehnte er seinen Hinterkopf gegen die Mauer, erneut kniff er seine Lippen zusammen.

Er hatte Koks in der Tasche. Die Erkenntnis darüber weckte einen Schwall negative Gefühle in ihm.

Als er seine Augen wieder öffnete und auf Bens Namen auf dem Handydisplay starrte, stöhnte er verzweifelt auf. Er kam sich lächerlich vor. Er und seine panische Überreaktion. Er wollte Ben nicht nerven. Vermutlich hatte der mit dem Wiederaufbau seines Modells genug zu tun.

Und so ließ er das Handy zurück in seine Tasche rutschen und drückte sich schließlich von der Wand weg. Leicht schwankend machte er sich auf den Weg zurück zum Heritage, dieses Mal durch den Riverside Park. Den kleinen Umweg nahm er häufig, wenn er noch etwas Zeit zum Nachdenken brauchte und darauf hoffte, den Alkoholpegel in seinem Blut durch einen kleinen Spaziergang zu senken.

Er schritt die 79ste hinunter und bog schließlich links ab, dann überquerte er die Straße und spazierte Richtung Park. Das trockene Laub knisterte unter seinen Füßen. Ein kühler Wind zog auf und ließ ihn erschauern. Er überlegte, welchen Weg er nehmen sollte, ob er sich noch mehr Zeit gönnen oder schnellstmöglich zu Ben zurückkehren sollte. Er blickte nach links durch die Allee an halbkahlen Bäumen, dann nach rechts und war sich unschlüssig. Im Grunde wollte er vorerst gar nicht zurück zum Appartement. Er wollte nicht, dass Ben ihn in diesem Zustand sah und sich nur aus Mitleid mit ihm vertrug. Er wollte nicht schon wieder halbtrunken nach Hause kommen und Ben einen weiteren Anlass für einen Streit liefern. Denn Ben hasste es, wenn er trank und rauchte.

Rauchen. In Alex kroch die Sehnsucht nach einer Zigarette empor. Er blieb kurz stehen und tastete seine Taschen erneut nach einer Schachtel ab – in der Hoffnung, noch irgendwo eine letzte Kippe zu finden. Doch das Einzige, was ihm erneut zwischen die Finger geriet, war der kleine durchsichtige Koksbeutel von Tony.

Alex seufzte, trat ein paar Schritte rückwärts und ließ sich auf der Mauer nieder. Der kalte Stein zog durch den Stoff seiner Hose und ließ ihn erneut schauern. Alex sah sich um. Außer ihm war niemand in der Nähe. Er zog den Beutel Koks hervor und betrachtete ihn, wendete ihn zwischen seinen Fingern und begutachtete ihn von allen Seiten. Er verfluchte Tony dafür, dass er ihm das Koks untergeschoben hatte. Gleichzeitig konnte er ihm keine Vorwürfe machen, denn so viel Tony auch von ihm und seiner Vergangenheit kannte, so wenig wusste er im Grunde wirklich. Für Tony war Koks wie für andere Alkohol. Er war nicht verrückt danach und brauchte es nicht wirklich, genoss es aber, sich zwischendurch damit aufzuheitern. Vor allem an langen Abenden oder dann, wenn er eine Aufmunterung brauchte. Alex wusste, dass Tony kokste. Es hatte ihn bislang nie gestört. Doch in diesem Moment störte es ihn gewaltig, denn Tony hatte ihn ungefragt mit in etwas hineingezogen.

Eine Aufmunterung, dachte Alex. Das war das, was er in diesem Moment mindestens genauso gut brauchen konnte wie Tony nach einer misslungenen Aufführung, einer Abfuhr oder einer versemmelten Prüfung. Denn Tony wollte Schauspieler werden und gab alles dafür. Doch das Leben in New York war kein leichtes. Den Traum, in Amerika etwas wie ein Star zu werden, hatten viele.

Nicht nur Tony. Dementsprechend groß war seine Konkurrenz. Es bedurfte mehr als nur Talent. Man brauchte Kontakte, Verbindungen, die richtigen Momente und eine große Portion Glück.

Alex hielt den Koksbeutel in das Mondlicht und spürte plötzlich, wie ihn ein Schwall Versuchung überkam. Mit einem Mal erinnerte er sich nicht mehr daran, wie schlimm seine Zeit inmitten der Drogenszene gewesen war. Nein. Plötzlich erinnerte er sich an sein Treffen mit Pawlow; daran wie er das mitgebrachte Koks hatte probieren müssen und sich daraufhin gar nicht so schlecht gefühlt hatte. Seine Sorgen waren plötzlich passé gewesen. An jenem Abend war es ihm zum ersten Mal seit langer Zeit gelungen, wieder zu lachen und sein Leben nicht so ernst zu nehmen.

Was, wenn das Koks wirklich half? Zumindest an diesem Abend. Nur ein einziges Mal, damit er sich besser fühlte und Ben in einer positiveren Verfassung gegenüberreten konnte.

Alex schluckte. Im gleichen Moment kam ein lachendes Pärchen auf ihn zu, Arm in Arm. Der dunkelhaarige Kerl hauchte seiner blonden Freundin einen Kuss nach dem nächsten auf die Stirn. Alex versteckte das Koks in seinen Händen und wartete darauf, dass die beiden ihn passierten.

Erst dann nahm er es wieder hervor und spürte erneut einen Schwall Mut in sich aufflammen.

„Ach, scheiß drauf ...“, murmelte er schließlich. Er kramte nach seinem Portemonnaie, zog seine Kreditkarte und seinen Ausweis hervor, zückte außerdem einen 100\$-Schein und machte sich bereit. Er konnte selbst nicht glauben, was er da tat. Und irgendwo in seinem Inneren schrie eine Stimme auf ihn ein, um ihm von seinem Vorhaben abzuhalten. Doch sein alkoholbetäubter Verstand nahm ihm alle Ängste und jegliche Sorgen. Einen Versuch war es wert.

Erneut blickte er erst nach links, dann nach rechts, vergewisserte sich, dass niemand in der Nähe war oder ihn beobachtete, und fühlte sich geschützt in der Dunkelheit des Parks. Er platzierte seinen Ausweis auf der Mauer, öffnete den kleinen Beutel Koks und schüttete vorsichtig etwas von dem weißen Pulver darauf. Dann nahm er seine Kreditkarte und schob das Pulver zu einer Line zusammen. Dabei blitzten erneut Erinnerungen an sein Treffen mit Pawlow in ihm auf. Alex schloss die Augen und versuchte, die Erinnerungen loszuwerden. Dann rollte er den 100\$-Schein zusammen, beugte sich vor, hielt ihn an sein linkes Nasenloch, drückte sich das rechte dabei zu und zog das Koks scharf ein. Es brannte in seiner Nase. Er kniff die Augen zu. Als er sie im nächsten Moment wieder öffnete und sich plötzlich ganz klein inmitten des großen Parks vorkam, wurde ihm schwindelig. Hastig fuhr er sich mit der flachen Hand über die Nase, um alle sichtbaren Spuren verschwinden zu lassen. Dann tat er seine Papiere und

den 100\$-Schein zurück ins Portemonnaie, knipste den Koksbeutel wieder zu und ließ ihn in seiner Hosentasche verschwinden.

Anschließend saß er einfach nur da und wartete. Eine Hälfte von ihm bereute, was er soeben getan hatte, die andere bestätigte ihn darin, dass er ein paar sorglose Momente brauchte. Und das ziemlich dringend. Gleichzeitig bekam er Panik, wenn er sich vorstellte, dass Ben herausfinden könnte, was er getan hatte. Denn er wusste, dass es Bens größte Angst war, ihn erneut abstürzen zu sehen. Somit hatte er Ben hintergangen. Das fühlte sich falsch an.

Wieder begann er damit, sich elend zu fühlen. Wie ein Versager, der sein Leben nicht in den Griff bekam und mal wieder bewies, wie schwach er war.

Er seufzte und erhob sich von der kalten Mauer. Kaum dass er stand überfuhr ihn ein starker Schwindel. Erschrocken beugte er sich nach vorn und stützte sich auf seinen Knien ab. Er kniff die Augen zusammen, öffnete sie dann wieder und spürte plötzlich eine gewaltige Übelkeit in sich aufsteigen. Alles um ihn herum drehte sich. Die Äste und Zweige der Bäume schienen nach ihm greifen zu wollen wie übergroße Hände, die ihn packen und zerquetschen wollten. Das Rauschen der entfernt fahrenden Autos drang in enormer Lautstärke in sein Inneres. Plötzlich nahm er jedes Geräusch überlaut wahr: die Blätter, die der Wind aufwirbelte, das Rauschen der Autos, das Wasser des Hudson Rivers, die Stimmen von Leuten, die durch den Park spazierten.

Er richtete sich auf und versuchte klar geradeaus zu schauen, doch das gelang ihm nicht. Der kleine Weg durch den Park wirkte plötzlich verworren und ziellos. Er verlor die Orientierung. Erneut überkam ihn eine gewaltige Übelkeit. Schließlich konnte er sie nicht mehr zurückhalten, taumelte zur Mauer, beugte sich vor, stützte sich mit einer Hand ab und übergab sich. Als er fertig war, wischte er sich mit der flachen Hand über die Lippen und spuckte die Überreste in seinem Mund mehrmals kräftig aus.

Jemand kam an ihm vorbei und warf ihm einen missachtenden Blick zu. Alex fühlte sich wie ein Penner. Er richtete sich wieder auf und wartete einen Moment. Das Übergeben hatte geholfen. Nun ging es ihm besser.

Er atmete tief durch und machte sich schließlich auf den Weg Richtung Heritage. Schritt für Schritt arbeitete er sich vorwärts und versuchte sein Gleichgewicht zu halten. Ihm war schwindelig und er fühlte sich beobachtet. Immer wieder wandte er sich um, starrte panisch nach links, rechts und nach hinten, um sich zu vergewissern, dass da niemand war, der ihm folgte. Gut fühlte er sich nicht. Er hatte sich etwas anderes vom Koksen erhofft.

Als er am Ende des Parks angekommen war, blieb er erneut stehen, ließ sich auf eine der Parkbänke fallen und vergrub sein Gesicht in seinen Händen. In dieser Position verharrte er, bis er das Gefühl hatte, dass es ihm besser ging. Das

dauerte eine ganze Weile. Als er seine Hände schließlich wieder herunternahm und aufschaute, blickte er Richtung Vollmond. Das grelle Licht wirkte wie ein Flutlicht. Er stellte sich vor, dass man den Mond an- und ausknipsen konnte wie eine Lampe. Daraufhin musste er lachen. Er lachte und schaffte es kaum, sich zu beruhigen. Die Zweige der Bäume tanzten im Wind. Die Astlöcher in den Baumstämmen wirkten wie groteske Gesichter. Als jemand die Allee entlangkam, stellte Alex sich vor, wie die Bäume nach ihm greifen würden und ihn in ihre schiefen Mäuler stopfen würden, um ihn dann mit nur einem Happs zu verschlingen. Er lachte erneut.

Dann stand er auf, taumelte ein Stück weiter und stützte sich kurze Zeit später an einem Baum ab. Die Baumrinde fühlte sich weich und nachgiebig an. Alex hatte das Gefühl, seine Hand würde in dem Baumstamm versinken. Sie wurde kalt und leblos. Es fühlte sich an, als fasste Alex in eine Schüssel mit kaltem Wasser. Er sah an dem Baum hinauf und glaubte einen Moment lang, die Äste würden sich wie Arme nach ihm ausstrecken. Daraufhin stolperte er nach hinten, zurück zum Weg und rutschte aus. Er landete rücklings im dreckigen Laub und musste daraufhin wieder lachen. Die Blätter klebten wie buntes Konfetti an seiner Kleidung. Er stand auf und klopfte sich den Dreck vom Hintern.

Schließlich schritt er weiter Richtung Appartement und freute sich plötzlich auf Ben. Er wollte sich bei dem Dunkelhaarigen entschuldigen und es dann die halbe Nacht mit ihm treiben. Das war Ben ihm schuldig. Außerdem überkam ihn eine enorme Lust auf Sex. Am besten sofort. Er stellte sich Bens nackten Hintern vor und dachte daran zurück, wie er ihn vorhin in eben diesen gefickt hatte. Schnell und hart. Dieser Gedanke trieb ihn dazu an, noch schneller zu gehen. Er grinste, überquerte die 72ste und fand sich schließlich vor dem Heritage wieder. Er betrat das Treppenhaus, rannte die vielen Stufen nach oben statt den Fahrstuhl zu nehmen und kramte währenddessen nach dem Wohnungsschlüssel in seiner Tasche. Vor der Tür des Appartements angekommen brauchte er ein paar Anläufe, ehe es ihm gelang, die Tür zu öffnen. Selbstbewusst grinsend stolperte er in die Wohnung und wollte gerade zu einer großen Entschuldigung ausholen, als er im nächsten Moment innehielt. Am Esstisch standen Ben und Justin, dicht beieinander, gemeinsam dabei, Bens Modell zu reparieren. Sie waren sich nahe. Alex' Meinung nach zu nahe. Alex wurde wütend. Er schmiss die Tür hinter sich zu und trat auf die beiden zu, selbstsicher und mit erhobenem Kopf. Die beiden ließen vom Modell ab und sahen zu ihm auf. Bens Gesicht verzog sich.

„Alex, was hast du gemacht?“, fragte er und musterte ihn von oben bis unten.

Alex folgte seinem Blick und klopfte sich die restliche Erde von den Beinen.

„Was starrt ihr mich so an, hm?“, fragte er zurück, „Habt ihr mich nicht erwartet, oder was?“

Er wurde wütend. Seine Euphorie verwandelte sich binnen Sekunden in blanken Zorn. Er hasste Justin. Der schwarzhaarige Kerl war einer von Bens Kommilitonen und gleichzeitig der Sohn von Bens wichtigstem Professor. Er sah gut aus, war schwul und stand auf Ben. Seit der ersten Minute ihrer Begegnung. Und er ließ keine Chance ungenutzt, sich an Ben heranzuschmeißen.

„Justin ...“, zischte Alex.

„Alex?“, entgegnete dieser.

„Das kam dir gelegen, was?“, fragte Alex an Justin gewandt und ignorierte Ben. „Dass Ben deine Hilfe braucht und ich nicht da bin?“ Er hielt kurz inne, brach den Blickkontakt zu Justin jedoch keine Sekunde ab. Er blieb vor dem Tisch stehen und stützte sich auf der Tischplatte ab. Ihm wurde schwindelig. Er hatte sich auf Ben gefreut, hatte sich auf Versöhnungssex eingestellt. Und nun war da dieser Idiot, der sich ganz offensichtlich für etwas Besseres hielt.

„Vielleicht sollte ich gehen“, erwiderte Justin und legte den Modellkleber vor sich auf den Tisch.

„Nein, nein!“, warf Ben sofort ein, „Bitte nicht, Justin! Ich brauche deine Hilfe!“

Alex ignorierte Ben noch immer, stattdessen starrte er Justin an. Zornig und voller Eifersucht.

„Hast sicher auf einen nächtlichen Fick gehofft, was? Kam dir ganz Recht, dass wir uns gestritten haben, was? Hast deine Chance gewittert“, provozierte er ihn.

„Alex!“, ermahnte ihn Ben, „Justin weiß überhaupt nichts von unserem Streit! Und du bist betrunken.“

„Ach, nein?“, wandte sich Alex wieder an Justin, „Das ist aber schade. Dann weißt du gar nicht, wie Bens Modell kaputt gegangen ist? Soll ich es dir verraten?“

„Alex, hör auf damit!“ Ben wurde wütend.

„Wir haben gefickt. Dabei ist es runtergefallen“, erzählte Alex und grinste.

Ben kniff seine Augen zusammen. Die Situation schien ihm äußerst unangenehm zu sein. Justin wandte den Blick ab. Er schien nicht zu wissen, was er sagen oder wie er reagieren sollte.

„Ben, lass uns morgen weitermachen“, sagte er schließlich.

„Morgen muss ich das Modell abgeben!“ Ben klang verzweifelt.

Justin seufzte und biss sich auf die Unterlippe. Er sah sexy aus. Das fand sogar Alex. Sein maskulines und zugleich makellooses Gesicht, seine vollen Lippen, seine dunklen Augen und seine wuscheligen Haare, die ihm leicht ins Gesicht fielen. Er war verdammt attraktiv. Das konnte Alex nicht abstreiten.

„Nun gut, dann klärt das eben zwischen euch. Ich warte so lange hier“, schlug Justin vor.

„In Ordnung“, erwiderte Ben, trat um den Tisch herum und packte Alex am Ärmel. Dieser blickte Justin noch einen letzten Moment fest in die Augen, bevor er sich von Ben mit ins Schlafzimmer zerren ließ. Dort angekommen drückte Ben die Tür hinter ihnen zu und warf Alex einen vorwurfsvollen Blick zu. Offensichtlich wünschte er sich eine Erklärung für dessen Verhalten.

Doch kaum dass Alex mit ihm allein war, überkam ihm wieder die immense Lust auf Sex. Er blendete alles andere aus, trat auf Ben zu und begutachtete ihn von oben bis unten.

„Ich bin so was von scharf auf dich ...“ nuschelte er, legte seine Hände an Bens Seiten und begann an seiner Halsbeuge zu knabbern.

„Alex, bitte ...“

„Ich hasse diesen Kerl“, fuhr Alex fort, während er mit seinen Händen unter Bens T-Shirt fuhr, „wie er dich mit seinen Blicken auszieht und dich ansieht ...“

„Wie denn?“, wollte Ben wissen.

Alex spürte, dass er Ben erfolgreich anmachte.

„Als ob er dich jeden Moment ficken wird“, antwortete Alex. „Er steht auf dich.“

„Ich weiß ...“, stöhnte Ben, „... und du bist betrunken.“

„Ich weiß“, entgegnete Alex.

Er riss Ben noch fester an sich heran, zog ihn dann ein Stück zur Seite und drückte ihn grob gegen die Zimmerwand. Dann presste er seine Hand in Bens Schritt.

„Bist du noch sauer?“, fragte er.

„Nein ...“, keuchte Ben.

Alex spürte, wie hart er wurde. Die ganze Situation machte ihn an. Ben hilflos vor ihm, während Justin unwissend im Nebenzimmer auf ihn wartete. Sein berauschter Zustand sorgte dafür, dass sich alles noch intensiver anfühlte. Er hatte das Gefühl, seine Lust nicht mehr kontrollieren zu können. Und das geschah schließlich auch, als er Bens steifen Schwanz hinter dessen Hose spürte. Er ließ von ihm ab, drehte ihn vor sich herum und drängte ihn gegen die Wand. Er riss Bens Hose herunter, ließ sie nur bis zu den Knien rutschen und tat das gleiche mit seiner Jeans. Gleich darauf packte er Bens Handgelenke und drückte sie fest gegen die Wand, unterband damit jede Bewegung von Ben. Dann schloss er die letzte Lücke zwischen ihnen und stieß schließlich ohne Vorwarnung zu. Ben stöhnte auf. Vermutlich vor Schmerz. Vielleicht auch vor Lust. Alex ließ mit einer Hand von Ben ab und presste sie auf dessen Mund.